

Hans-Eckhart Joachim, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bassenheim, Kreis Mayen-Koblenz.
 Rheinische Ausgrabungen, Band 32, Rheinlandverlag GmbH, Köln 1990. ISBN 3-7927-1136-2.
 109 Seiten mit 20 Abbildungen und 97 Tafeln.

Im Jahre 1939 unternahm A. Herrnbrod unter der Leitung von W. Rest Ausgrabungen an 44 Hügelgräbern bei Bassenheim, Kr. Mayen-Koblenz, die bis heute unpubliziert blieben. Nur gelegentlich wurden einige Inventare des Gräberfeldes bekannt, wie z. B. in H.-E. Joachims Studie zur „Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein“ (1968). Notgrabungen der Jahre 1968 und 1969 brachten weitere Funde aus Bassenheim zutage, die das durch die älteren Untersuchungen gewonnene Bild in willkommener Weise ergänzten; immerhin konnte über die Hälfte der Nekropole untersucht werden (54 von 103 erhaltenen Tumuli). Joachim setzte sich das Ziel, diese letzte, bis heute nicht zufriedenstellend publizierte größere, die Eisenzeit betreffende Notgrabung des Rheinischen Landesmuseums Bonn im ehemaligen Regierungsbezirk Koblenz monographisch vorzulegen (S. 2).

Das erste große Kapitel gilt der Beschreibung und Auswertung von Funden und Befunden. Nach kurzen Ausführungen zur Topographie des Hügelgräberfeldes widmet sich Joachim den Bestattungssitten (S. 3–10). Bemerkenswert sind dabei seine Beobachtungen, daß die Größe der Tumuli (Mittelwerte für Durchmesser und Höhe) von HaC bis in die Frühlatènezeit hinein zwar geringfügig, aber doch stetig abzunehmen scheint (S. 4). Auch bezüglich der Frage von Kreisgräben um die Hügel, Pfostenkränzen um die Zentralbestattungen oder Grabpfählen am Kopfende liefern vor allem die neueren Untersuchungen in Bassenheim wichtige Aufschlüsse. Joachim betont mit Recht, daß das Fehlen ähnlicher Beobachtungen andernorts nicht zuletzt mit den Grabungsmethoden der dreißiger Jahre zusammenhängt (S. 5f.).

Die rechteckigen Grabgruben dienten wohl in erster Linie zur Aufnahme von Baum- und Kastensärgen. Anders als in der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur (Hochwald-Nahe-Gruppe) fehlen in der Rhein-Mosel-Gruppe (östliche HEK) Steinpackungen weitgehend (Ausnahme: Hügel 20) (S. 7). Insofern fügt sich Bassenheim nahtlos in das Bild der östlichen HEK.

Bei der Erörterung der Beigabensitte beginnt Joachim mit der Keramik und prüft, inwieweit bestimmte Funktionstypen regelhaft kombiniert sind und Services bilden. Bassenheim wiederholt auch in diesem Punkt bereits andernorts im Bereich der Rhein-Mosel-Gruppe Festgestelltes: meist Hoch- (Topf oder Flasche) oder Breitform (Schüssel oder Schale) oder beide miteinander vergesellschaftet. Topf und Becher gelten als typisch späthallstattzeitlicher Geschirrsatz, während der Becher in der Frühlatènezeit durch die Schale ersetzt wird (S. 8).

Anthropologisch verwertbare Knochenreste liegen kaum vor, so daß eine Geschlechtsbestimmung der Bestatteten nur mit Hilfe der Metallbeigaben erfolgen kann, wonach Lanzen und eiserne Kropfnadeln Männergräber, Hals- und Armringtracht mit Schläfenringen und kleinen Nadeln dagegen Frauenbestattungen kennzeichnen (S. 8f.). Detailliertere Beobachtungen zur Frauen- und Männertracht lassen die eher seltenen Inventare mit mehreren Metallgegenständen aus Bassenheim nicht zu.

Im Kapitel „Die Fundgegenstände und ihre Datierung“ (S. 10–16) trägt Joachim alle chronologisch relevanten Befunde zusammen und ordnet sie in die Stufenfolge für die östliche HEK ein, die er 1968 selbst schuf, und die seither nur geringfügige Veränderungen erfuhr, wie z. B. durch Rez., der 1989 die etwa HaD entsprechende ältere HEK differenzierter zu gliedern versuchte (S. 11 Anm. 42). Für Bassenheim bleibt dies jedoch unerheblich, weil die Zahl der Gräber mit mehreren chronologisch empfindlichen Typen – und nur mit solchen Ensembles ließe sich Feinchronologie betreiben – sowohl für die ältere wie auch für die jüngere HEK nicht allzu groß ist. Dementsprechend kann Joachim in Bassenheim nur vier Zeitabschnitte unterscheiden: Laufelder Gruppe (spätes HaC bzw. HaD1), HEK IA (HaD), HEK IIA1 (LtA1) und HEK IIA2 (LtA2) (S. 10–14).

Grab 20 enthält einen bootsförmigen Basaltlava-Reibstein; Joachim vermutet daher, daß es sich um die Bestattung eines Steinhauers oder Händlers von Mayen-Kottenheimer Basaltlavaprodukten gehandelt haben könnte, immerhin liegt Bassenheim mit 12 km Entfernung noch im unmittelbaren Einzugsbereich dieses Abbauzentrums. Eine neue, ergänzte Verbreitungskarte aller bislang bekannten Reibsteine dieser Art (Abb. 4), die vom Neckarmündungsbereich bis zum Niederrhein streuen, unterstreicht die überregionale Bedeutung der Basaltlavaindustrie im Raum Bassenheim. Hierin sieht Joachim auch die wirtschaftliche Grundlage für den in der Nekropole zum Ausdruck kommenden

Reichtum der Bestatteten, denn mit drei späthallzeitlichen Wagengräbern (Hügel 8a, 47 und 50) bildet Bassenheim das größte Kontingent im Gebiet der östlichen HEK (S. 12). Wenn sich diese Überlegungen Joachims im einzelnen auch nicht näher belegen lassen, so wird aber deutlich, wie wenig wir noch immer über die Bedeutung der Versorgung mit steinernen Rohstoffen während der Metallzeiten im Gegensatz zum Lithikum wissen.

Eine Kartierung der datierten Hügel zeigt, daß es sich in Bassenheim eigentlich um zwei verschiedene, nebeneinander gelegene Grabhügelfelder handelt, wohl Bestattungsplätze von Sippenverbänden, von denen jeder seine eigene Horizontalstratigraphie besitzt (S. 17f. Abb. 6). Die Belegungsabfolge verläuft jedoch nicht kontinuierlich in einer Richtung. Laufelder Bestattungen der Stufe HaC/HaD1 bilden jeweils den Kern der beiden Tumuligruppen. Die HEK IA-(HaD-)zeitlichen Hügel liegen unmittelbar daneben, die frühlatènezeitlichen (HEK IIA) schließen jedoch nicht etwa an die HaD-zeitlichen an, sondern verlagern sich auf die andere Seite des Kerns. Ähnliche Befunde sind auch von anderen Nekropolen der westlichen wie östlichen HEK bekannt: Brachtendorf, Kärlich, Losheim und Rascheid (H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (1989) Taf. 90,2; 92,2; 107,2.3); stets liegen die Belegungsphasen abwechselnd zu verschiedenen Seiten des Kerns. Dagegen wurden Kobern, Wolken 1, Oberzerf-Irsch, Beilingen, Hermeskeil-Höfchen u. a. kontinuierlich in einer vorgegebenen Richtung belegt (ebd. Taf. 93,2; 105,2; 106,2; 107,1) (Abb. 7; 8).

Im Kapitel „Vergleich mit benachbarten Grab- und Siedlungsfunden“ (S. 19–30) trägt Joachim alle verfügbaren Befunde aus Nekropolen und Ansiedlungen in der Umgebung von Bassenheim von der Urnenfelder bis zur Latènezeit zusammen.

Der letzte Abschnitt ist dem „Siedlungsbild und seiner Interpretation“ gewidmet (S. 31–36). Eine Kartierung aller bekannten Fundstellen um Bassenheim und dem Goloring verdeutlicht einen Anstieg der Besiedlung seit HaB mit einem Höhepunkt während der HEK, ehe es nach LtB wieder zu einem merklichen Rückgang kommt (Abb. 12), was der allgemeinen Siedlungsentwicklung im Bereich der HEK entspricht (S. 31). Die auffallende Siedlungsmassierung im Raum von Bassenheim führt Joachim auf kultisch-religiöse (überregionale Bedeutung des Golorings als Kultobjekt), geographische (Lage an wichtigem Ost-West-Verbindungsweg), klimatische (siedlungsgünstiges Klima) und wirtschaftliche Gründe (Bedeutung des Basaltlavaabbaus) zurück (S. 31–37). Alle diese Überlegungen sind wohlbe-gründet und mögen durchaus zutreffen, sie zeigen aber auch, daß beim Fehlen systematischer Siedlungsgrabungen Erörterungen zum Siedlungsbild zwangsläufig allgemein bleiben müssen.

Wenig überzeugend ist der letzte Absatz des Schlußkapitels (S. 36) und steht damit im Gegensatz zum übrigen Text. Joachim sucht nach geeigneten Siedlungsobjekten für die „Adligen“ aus den (ärmlichen) Wagengräbern von Bassenheim. Da eine Burganlage fehlt, vermutet Joachim das Vorhandensein sog. Herrenhöfe, wie sie in den letzten Jahren verstärkt in Niederbayern entdeckt wurden. Ohne hier ausführlicher in die leidige „Herrenhof-Diskussion“ eintreten zu wollen, sei nur kurz darauf verwiesen, daß bis heute keine überzeugenden Argumente vorgebracht werden konnten, warum es sich bei den teilweise von Palisaden, Zäune oder Gräben umgebenen Mehrhausgehöften ausgerechnet um die Sitze von „Herren“, also einer sozial höherstehenden Schicht, gehandelt haben soll und nicht etwa um einfache ländliche Betriebsgemeinschaften. Mit Spannung wird man die ausführliche Vorlage von Funden und Befunden dieser „Herrenhöfe“ erwarten dürfen. Doch sollte man sich davon hüten, schlecht begründete Siedlungsmuster auch noch auf andere Landschaften zu übertragen.

Auf den auswertenden Text folgt ein ausführlicher Katalog (S. 39–109), der Fundstoff wird auf 97 Tafeln dargestellt. Das Buch schließt damit eine wichtige Lücke in der Erforschung der Hunsrück-Eifel-Kultur. Doch einmal mehr wird deutlich, wieviel wir über das Totenbrauchtum wissen, während wir zugleich nicht einmal ansatzweise über klarere Vorstellungen vom Siedlungswesen verfügen. Hier bleibt noch viel zu tun.